Predigt am Reformationssonntag 2022

«Die vier Grund-Einsichten der Reformation»

6. November 2022, Evang. Kirche Roggwil, Pfr. Matthias Maywald

Liebe Gemeinde

Die heutige Predigt besteht aus vier Teilen. Sie orientiert sich an den vier Grundsätzen oder Grundeinsichten, die zur Reformation und zur Entstehung unserer Kirche geführt haben. Es sind Grund-Überzeugungen darüber, worin das Heil des Menschen liegt. Sie lauten: *allein durch die Gnade; allein durch den Glauben; allein Christus; allein die Schrift.*

1. "Allein durch Gnade"

Der Ausdruck „Gnade“ kommt in unserer Umgangssprache nicht mehr gerade häufig vor – und vom gnädigen Gott zu sprechen, ist auch ein wenig in die Kritik geraten. Es stellt sich dabei die Assoziation einer „herablassenden“ Haltung ein, eines „von oben herab“. „Gnädig“ zu sein kann eine Form sein, seine Macht auszuspielen, den Unterschied zwischen dem, der höher steht und dem der niedriger steht, gerade fühlbar werden zu lassen.

Das ist aber der biblische Sinn des Wortes. Gnade beschreibt da die Haltung des Wohlwollens und der Gunst jemandem gegenüber. Und „Gnade“ in diesem Sinne kann auch zwischen gleichgestellten Menschen stattfinden. Es ist das, was wir meinen, wenn wir sagen, jemand habe bei jemand anderem „einen Stein im Brett“.

Das heisst, dass er in der Gunst des anderen steht, und diese nicht so leicht verlieren kann. Er kann dann fast nichts mehr falsch machen. Er hat sozusagen immer einen „Bonus“. Wenn jemand umgekehrt aber einem anderen *missgünstig* ist, dann kann der andere noch so viel Gutes tun, es ist vergeblich, alles wird kritisch wahrgenommen. So jemanden kann man fast nichts mehr recht machen...

Vielleicht müsste man es fast wagen, von *Sympathie* zu sprechen.

Diese Gnade oder Gunst, dieses Wohlwollen ist immer unverdient. Es gilt dem anderen Menschen unabhängig von seinen Verdiensten – oder Fehlern. So auch zwischen Gott und Mensch. Dass Gott einem Menschen gnädig ist, das heisst, dass er positiv zu ihm steht und ihn liebt unabhängig von allem, was der Mensch an Fehlern

oder Vergehen getan hat. Diese Gnade kann sich der Mensch nicht verdienen und er kann sie nicht so schnell verlieren.

Das war ja das Missverständnis, der Fehlglaube, in dem Martin Luther ja selber lange gefangen war: dass er meinte, er müsse sich die Gunst Gottes verdienen durch alle möglichen Werke. Und da dürfen wir nicht nur an die damaligen religiösen Rituale denken, sondern auch z.B. an die zentralen Gebote der Bibel, nämlich Gott und seinen Nächsten *zu lieben*.

Gerade das konnte Luther nicht, diesen Gott lieben, der er sich als harten, richtenden, kritisch gegenüber den Menschen eingestellten Gott vorstellte. Bis er dann eben erfuhr, dass Gott gnädig ist, nicht im Sinne eines Despoten, der, ohne den Bittsteller anzuschauen mit einer leichten Handbewegung zu verstehen gibt, dass seine Bitte angenommen ist, sondern

im Sinne der Zeilen aus Paul Gerhards Adventslied: „Wie soll ich dich empfangen“. Da heisst es: „Ihr dürft euch nicht bemühen / noch sorgen Tag und Nacht, / wie ihr ihn wollet ziehen / mit eures Armes Macht. / Er kommt, er kommt mit Willen, / ist voller Lieb und Lust, / alle Angst und Not zu stillen, / die ihm an euch bewusst.

DAS ist das Wesen Gottes (des biblischen, von Jesus verkündigten): der Vater, der den „verlorenen“ Sohn von weitem sieht, ihm entgegenläuft und ihn umarmt und wieder aufnimmt, ohne dass dieser es verdient hat, und bevor dieser auch nur die Entschuldigung vorbringen kann, die er vorbereitet hatte.

Diese Gnade feiern und in uns aus dieser Gnade leben, das ist das höchste der Gefühle. So hatte es Martin Luther erlebt: die Tore des Paradieses seien ihm aufgegangen. Und die wichtigste Wirkung davon ist, dass wir anfangen, eben auch gnädig mit den Anderen zu sein – wie Gott gnädig mit uns ist.

(→ Lied: «Was ich bruuche, gisch du mir»)

2. "Allein durch Glauben"

Der Grundsatz «allein durch die Gnade» besagt, so haben wir gehört, dass wir uns die Gnade Gottes nicht verdienen können und sollen. Gerade im Versuch, uns (vor Gott) selber zu rechtfertigen werden wir Gott missfallen. Und zwar deshalb, weil es Ausdruck des *Unglaubens* ist, dass Gott eben, wie wir gesungen haben, die Sünden gern vergibt und ein Gott der Liebe ist.

Und das ist eine Frage des *Glaubens*. So ist es ja auch zwischen Menschen. Wir wissen nie mit Sicherheit, wie jemand wirklich zu uns steht, wie er wirklich über uns denkt. Dazu braucht es Glaube und Vertrauen. Wenn du nicht glaubst, dass jemand dir wohlgesonnen ist, wirst du alles, was er tut, negativ deuten, da witterst du sogar noch in «Liebesbeweisen» Heuchelei und Betrug.

Umgekehrt: Wenn du dem Anderen vertraust, dann wirst du auch Dinge, die man vielleicht negativ interpretieren könnte, noch positiv sehen, da lässt du dich nicht so leicht beirren.

Das kann natürlich auch zu weit gehen, zur sprichwörtlichen «rosaroten Brille», in der man «blind» wird gegen alle warnenden Zeichen. Menschen sollte man ja nicht einfach «blind» vertrauen– schon deshalb, weil sie ja, selbst wenn der gute Wille da ist, auch fehlbar und schwach sind. Aber um das Vertrauen kommt man nicht herum – und vielleicht ist es besser, jemandem einmal zu viel vertraut zu haben als einmal zu wenig.

Ja, jemandem nicht zu vertrauen, obwohl er vertrauenswürdig ist, ist vielleicht so beleidigend und verletzend oder auch einfach enttäuschend wie kaum etwas anderes. Umgekehrt ist es vielleicht die schönste Form, jemanden zu ehren und ihm gerecht zu werden, indem man ihm schlicht – vertraut.

Dies gilt schon unter Menschen. Niemand ist aber vertrauenswürdiger als Gott. Deshalb ist der Glaube, das Vertrauen zu ihm und seinem Wort die Weise, wie wir ihn am besten und wirklich ehren. Darin, geben wir ihm die Ehre und werden, was das Wichtigste ist, GOTT GERECHT, da ist unser Herz wirklich mit Gott eins und «im Reinen».

Und diese Gerechtigkeit *verfehlen* wir eben, indem wir mit allen möglichen Weisen versuchen, seine Gunst und Anerkennung zu bekommen – und dabei seinem Wort nicht glauben, dass wir schon in seiner Gunst stehen! Ein solches Bemühen ist unfreiwillig komisch – oder einfach ärgerlich. Wir strapazieren damit gehörig Gottes Geduld.

So können wir den Grundsatz verstehen, dass wir «allein durch den Glauben gerecht» werden. Der Glaube selbst ist sozusagen eine gerechte Tat, ja, die gerechte Tat schlechthin, das, was Gott von uns vor allem will. Weil es ja auch bedeutet, dass wir, indem wir ihm vertrauen und auf ihn hören, nicht zu Schaden kommen.

Deshalb ist es das Wichtigste und hat Priorität, dass wir in diesem Glauben und Vertrauen zu Gott dieser fest und beständig zu werden und uns nicht so leicht davon abbringen lassen, was auch immer geschieht.

Deshalb fasst David, dem der Psalm 51 zugeschrieben wird, seine Bitten in den Worten zusammen: «Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, beständigen Geist»…

(→ Lied «O dio, crea in me»)

3. "Allein Christus"

Nur durch den Glauben werden wir Gott gerecht und sind wirklich mit ihm eins. Denn wir können noch so gerecht sein gegen Menschen: wenn unser Herz voller Misstrauen und Ablehnung gegen Gott ist, dann SIND wir nicht gerecht und haben auch keinen Frieden. Deshalb kann nicht alles in «Nächstenliebe» aufgehen – was immer man darunter versteht.

Woran erkennen wir aber, wie Gott zu uns steht? Was ist das Zeichen, das wir haben, der – wenn es das gibt – «Liebesbeweis» Gottes? Erst recht das Zeichen, dass so stark ist, dass es gegen alle Zweifel und Anfechtung bestehen kann? – Wir erkennen Gottes Liebe und Gnade in *Jesus Christus*. ER hat uns ja diesen Gott gepredigt, den Vater aus dem Gleichnis vom verlorenen Sohn; und er hat diesen Gott bezeugt durch sein Sterben für uns.

Mir ist bewusst, dass oft gelehrt wird, Jesus habe mit seinem Tod, im Sinne eines «Sühnopfers» für unsere Sünden «bezahlt» und uns damit die Gnade Gottes sozusagen erworben. Dagegen finde ich es wichtig, zu sehen, dass die Vergebung von Gott ja nicht eine *Folge* des Todes Jesu ist, sondern umgekehrt: sein Tod ist AUSDRUCK der Vergebung Gottes.

WEIL Gott uns vergeben hat, hat er Jesus «geschickt», um uns zur Umkehr in die Gemeinschaft und Einheit, in den Frieden mit Gott zu rufen.

Nicht Gott musste mit uns versöhnt werden, sondern umgekehrt: wir mit Gott. So sagt es Paulus ganz klar: «Gott war in Christus und versöhnte DIE WELT MIT SICH indem er ihnen ihre Sünden nicht anrechnete…». (2. Kor 5,19). Er versöhnte nicht sich mit der Welt, sondern die Welt mit sich, Gott.

Vor allem müssen auch diejenigen, welche die Lehre vom Sühnopfer sehr stark machen, doch zugeben, dass es nicht reicht, dass Jesus für uns «bezahlt» hat – wenn uns das nicht zum Anlass wird, ein neues Leben in der Gerechtigkeit und der Einheit mit Gott zu leben. DAFÜR ist Jesus gekommen und gestorben: dass wir umkehren

und künftig MIT GOTT leben. Wie es eben geschieht, wenn wir von der Liebe Gottes berührt werden, die uns in Jesus Christus begegnet.

Ich glaube, das hat keine andere Religion und kein anderes Angebot auf dem «Jahrmarkt der religiösen Möglichkeiten» anzubieten. Wenn viele Menschen heute fragen: Ja, warum soll ich denn, wenn überhaupt, gerade DARAN glauben? Warum nicht Buddhist werden, oder Muslim, oder Esoteriker, warum mich nicht mit der Macht der Steine begnügen oder mit Yoga? Dann wäre das meine Antwort: weil diese Liebe nirgendwo sonst so erfahrbar ist. Ich selber jedenfalls wüsste nicht von DIESER Liebe ohne Jesus Christus. Allein durch ihn kam diese Liebe, zur Rettung unserer Herzen.

Und so soll er, durch seinen Geist, in unsere Herzen einziehen – so, wie er einst nach Jerusalem eingezogen ist, «sanftmütig, auf einer Eselin reitend». Da haben die Jünger ihn begrüsst mit dem Lobgesang: «Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!»

Die lateinische Version dieses Jubelrufs hören wir nun von den Joyful Singers, in einer Vertonung von Charles Gounod.

[→ Joyful Singers: « Benedictus qui venit »]

4. "Allein die Schrift" (gemeint: die Bibel)

Dieser Grundsatz ist eigentlich fasst der wichtigste, jedenfalls ist er der grundlegendste. Er ist sozusagen die Basis oder das «Tor» zu allem, was wir bis jetzt gesagt haben. Denn die anderen Grundsätze sind alle abgeleitet aus der Bibel. Alles, was wir von Gott, Jesus, dem Glauben etc. wissen und glauben, kommt aus der Bibel! Und auf diesem Weg hat uns das alles erreicht.

Der Sinn dieses Grundsatzes war damals: dass es keine andere Autorität in Glaubensdingen geben soll als die Bibel – eben auch keine anderen, späteren kirchlichen Bestimmungen und Gesetze. Alles, was in der Kirche gelehrt wird, muss sich mit der Bibel begründen lassen. Fast alle Unterschiede zwischen der Evangelischen und der Katholischen Kirche haben in diesem Grundsatz ihren Grund.

Heute haben wir ein ganz anderes, aber ein grundsätzliches Problem: die Frage heute ist nicht mehr, ob die Bibel ALLEIN Geltung hat, sondern ob die Bibel ÜBERHAUPT noch eine Autorität hat. Sogar innerhalb der Kirche geniesst die Bibel oft eine erschreckend geringe Achtung. Mit der Bibel darf man vielen Menschen gar nicht mehr kommen…

Ein Hindernis ist m.E., dass viele Menschen von einer falschen Alternative ausgehen: entweder alles ist genau so passiert, wie es in der Bibel steht, oder es ist alles erfunden und erlogen – «Kindermärchen». Diese Alternative wird leider von vermeintlich «bibeltreuen» Christen befördert.

Und man muss zugeben: auch die Reformatoren waren noch dieser Meinung, das war selbstverständlich damals. So habe ich einmal, durchaus amüsiert, Luthers Auslegung der Ostergeschichte(n) in den vier Evangelien gelesen. Wie er versucht, die vielen Unterschiede, wie die Evangelien die Ereignisse um die Auferstehung von Jesus schildern, unter einen Hut zu bringen.

Dies scheint mir nicht wirklich möglich und geht auch von einer falschen Voraussetzung aus: dass diese Schriften als historische Protokolle zu verstehen sind, während sie doch mit den historischen Fakten in relativer (!) Freiheit umgehen – um uns allgemeine Wahrheiten aufzuzeigen.

Deswegen sind sie in keiner Weise weniger wahr und weniger «Gottes Wort». Nur ein sehr eingeschränktes Verständnis von Wahrheit könnte zu diesem Schluss kommen. Die Bibel ist für mich wahrhaftiges Zeugnis und Wort von Gott. Sie ist nicht auf menschlichem Mist gewachsen.

Und ich glaube, dass wir uns heute immer mutiger davon lösen sollten, dass alles, was die Bibel sagt, genauso passiert sein muss. Diese Hürde können und müssen wir abbauen, um den Menschen den Zugang zur Bibel zu erleichtern – gerade den Kindern und Jugendlichen, die schon sehr früh an allem zu zweifeln beginnen und oft eben «das Kind mit dem Bade ausschütten».

So kann das «Wort Gottes» seine Kraft auch heute entfalten, kann, wie es im folgenden Lied heisst, «Menschen für den Himmel schaffen»…

[→ Lied: «Walte, walte, nah und fern»]